

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 1

Artikel: Notiz nehmen
Autor: Gerlach, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zeit ist vergangen, und es ist immer dasselbe. Immer wieder beginnt die Weinernte zur Freude der Menschen. Die bäuerlichen Reben begleiten die Generationen. Immer wieder bricht man vor Tagesgrauen von den Bergdörfern auf, um die immer gleichen, die ewigen Freuden zu pflücken. Die ewig gleiche Hoffnung auf ein besseres Morgen. Immer wieder gibt es neue Ernten mit derselben Trunkenheit, welche die kleine Stadt erfüllt, immer wieder gibt es Winzerinnen, welche die ganze Jugend der Welt in sich tragen, immer wieder harren allerorten die geduldigen Maultiere am Rand der Strassen, und immer wieder glänzen die Augen der Kinder beim Nahen der wunderbaren Zeit.

(Deutsch von Arnold Burgauer)

Richard Gerlach

N O T I Z N E H M E N

«Etwas, von dem ich nicht Notiz nehme, existiert beinahe nicht für mich. Ich blicke darüber hinweg, es interessiert mich nicht, es geht mich nichts an, ich verspreche mir nichts davon. Ich brauche zum Beispiel, wenn ich nicht will, von den Leiden und Unglücksfällen, die fremde Menschen betreffen, keine Notiz nehmen. Ich kann mich weigern, das Buch, von dem augenblicklich alle sprechen, zu lesen; niemand kann mich dazu zwingen, überhaupt irgendein Buch zu lesen. Bin ich verpflichtet, die Gedanken der grossen Philosophen nachzudenken? Wenn ich keine Lust habe, in irgendein Wissensgebiet tiefer einzudringen, wenn ich mich damit begnüge, ins Kino zu gehen, die illustrierten Zeitungen durchzublättern und die Unterhaltungsmusik im Rundfunk anzuhören, ist das meine Sache. Ich bin nach der Arbeit des Tages am Abend müde und kann mich dann zu nichts Ernsthaftem mehr aufraffen.»

Von dieser weitverbreiteten Einstellung nehmen wir Notiz. Die Menschen des neunzehnten Jahrhunderts, diese wenig angefochtenen, die noch kaum von der Technik gehetzt wurden, hatten Zeit, von viel mehr Dingen Notiz zu nehmen als wir. Manche schrieben alles auf, was ihnen über den

Weg lief. Man kann es bei Dickens nachlesen: selbst auf einem Maskenfeste zieht Graf Smoltork sein Notizbuch heraus und trägt ein, was ihm auffällt.

Es musste damals schon ganz schlimm kommen, wenn man von einem Menschen keine Notiz nahm. Das geflissentliche Totschweigen nach einem Skandal, die Aechtung aus dem Kreise, der als finanzkräftig, als hof- und satisfaktionsfähig galt, brachte die Helden in den Romanen zum Selbstmord: sie waren ruiniert. Inzwischen haben so viele Menschen ihr Vermögen, ihren Grundbesitz und alles, was sie besaßen, verloren und leben trotzdem weiter. Wir empfinden den Schmerz nicht weniger als die Biedermänner vor hundert Jahren, nur dass er jetzt nicht die Ausnahme, sondern ein grosser Strom ist, dem sich die meisten nicht entziehen konnten. Die vom Glück Begünstigten rechnen es sich als Verdienst an, dass sie verschont wurden, und zucken die Achseln, wenn sie von dem Jammer der Alten hören, die nicht mehr robust genug sind, wieder gut auf die Füsse zu kommen.

Es liegt in der Natur des Menschen, dass er von sich abwehrt, was ihn in seinem Wohlbefinden beeinträchtigen könnte. So wird er denn von dem Elend der Verzweifelnden möglichst wenig Notiz nehmen. Wenn er alle in den Krankenhäusern Leidenden, alle unschuldig Eingesperreten und Dahinsiehenden, alle an Mitmenschen begangenen Grausamkeiten immer vor Augen hätte, könnte er wahrscheinlich keine Sekunde mehr froh werden. So ist es ein Akt der Selbsterhaltung, dass der, der noch atmen will, beiseiteschiebt, was ihn zu erdrücken droht. Aber auch wenn er so tut, als wenn der Berg des Leidens nicht vorhanden wäre, so legt dieser sich ihm in den Träumen doch auf die Brust. Es gibt ein Kinderspiel, das «Blinde Kuh» heisst. Einer muss dabei mit verbundenen Augen umhertappen, für die Sehenden ist es ein spasshafter Anblick. Wer sich auch als Erwachsener die Augen verbindet und sich an der Wirklichkeit vorbeidrückt, macht indessen eine traurige Figur.

Wir können nicht von allem, was auf der Erde geschieht, Notiz nehmen, jeder muss auf seine Weise auswählen, was ihm gut und nützlich erscheint. Aber sind nicht viele Menschen allzu selbstgenügsam geworden, wenn sie mit den schaltesten Vergnügungen zufrieden sind? Auch ihr Leben ist unwiederholbar, und sie hätten mehr davon, wenn sie aufblickten und mit dem Herzen Notiz davon nähmen.